

Vorwort der Herausgeber

Mit dem vorliegenden Sammelband „Inklusive Kirche“ wird eine neue Schriftenreihe zum Themenspektrum „Behinderung – Theologie – Kirche“ in ökumenischer Perspektive begonnen. Zwar gibt es bereits eine Reihe beachtlicher Publikationen, die das diakonisch-caritative Handlungsfeld der Arbeit mit behinderten Menschen auch in theologischer Perspektive beleuchten. Gleichwohl hat sich in den letzten Jahren vor allem in Disziplinen außerhalb der Theologie ein Paradigmenwechsel im Blick auf Menschen mit Behinderung vollzogen, der für die Praxis in Diakonie und Kirche einschneidende Veränderungen bedeutet. Denn einerseits werden Fragen im Umfeld „menschlicher Behinderungen“ nicht nur in alltagssprachlichen Bezügen, sondern auch im theologischen Diskurs oftmals noch dem Bereich der Medizin- bzw. Bioethik subsummiert und nicht eigens thematisiert. Damit bleibt der theologische Diskurs weit hinter den einschlägigen Erkenntnissen der Sozialwissenschaften bzw. der Heil- und Behindertenpädagogik zurück. Andererseits dominierten in der Kirchen- bzw. Theologiegeschichte im Blick auf Behinderung eher beschädigende denn befreiende Traditionen des Christlichen. Ziel der neuen Reihe ist daher, zunächst eine selbstkritische Vergewisserung der eigenen Traditionen zu eröffnen, um unter Rückbezug auf die Hinterfragung eigener theologischer Positionen das semantische Potenzial christlicher Gottesrede für die lebensdienliche Arbeit mit und für Menschen mit Behinderung in Kirche und Gesellschaft fruchtbar zu machen und den Anschluss an die Erkenntnisse neuerer sozialwissenschaftlicher Forschung zu gewinnen. Um Letzteres zu erreichen, sind insbesondere auch die Veränderungen im diakonisch-caritativen Handlungsfeld der Arbeit mit behinderten Menschen einer wissenschaftlichen Reflexion und Grundlegung aus theologischer Perspektive unterziehen.

Ganz in diesem Sinne wird mit dem Eröffnungsband „Inklusive Kirche“ ein breites Spektrum unterschiedlicher Themen angesprochen, die die verschiedenen disziplinären Perspektiven zu Behinderung aufnehmen und ins Gespräch mit einander bringen. Dabei erscheint die christliche Tradition zunächst als Teil des Problems, insofern sie bestimmte Deutungsmuster von Behinderung über lange Zeit transportiert hat, die segregierende und in Sonderwelten unterteilte Zuordnungen von Menschen mit Behinderung auch in kirchlichen Bereichen praktizierte. Ihrer eigentlichen Ursprungsintention von Lk 4 zufolge, die mit dem Kommen des Messias die Befreiung und soziale Inklusion von Menschen mit Behinderung in Gottes Reich porträtierte, hätte der Inklusionsgedanke eigentlich ein genuiner Topos christlicher Rede sein müssen. Von diesem herkommend kann der Konsens mit dem heil- bzw. sonderpädagogischen sowie behindertenpolitischen Fachdiskurs gesucht

werden, demzufolge die Behinderung eines Menschen zunächst keine Krankheit, sondern primär Ergebnis eines komplizierten Interaktionsgeschehens zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen (Behinderung als soziales Phänomen) ist. Damit werden keinesfalls die zum Teil engen Verweisungsbezüge zwischen medizin-/bioethischem und behindertenpolitischem/heilpädagogischem Diskurs in Abrede gestellt. Andere Verweisungsbezüge des theologischen Nachdenkens über das soziale Phänomen „Behinderung“ sind jedoch erheblich bedeutsamer; dies gilt insbesondere für die behindertentheoretischen Erträge kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung. Entsprechend bilden neben der Bibel auch sozial-, kultur- und rechtswissenschaftliche Beiträge den Bezugspunkt für die theologische Reflexion, die in diesem Band vor allem im Blick auf die klassischen Felder der praktischen Theologie durchgeführt wird. Der zeitgleich erscheinende Band 2 über „Emotionale Kompetenz und Trauer bei Menschen mit geistiger Behinderung“ zeigt an, dass in der neuen Reihe weitere Themen in Einzelbänden aufgearbeitet werden sollen, die verstärkt den Diskurs mit den spezifischen Fragestellungen der einzelnen Handlungswissenschaften führen und konzeptionelle Bausteine für die diakonisch-caritative Praxis liefern sollen.

Für diesen Eröffnungsband konnten die Herausgeber der neuen Reihe namhafte Vertreterinnen und Vertreter aus der diakonisch-caritativen Praxis wie der Wissenschaft gewinnen. Diese Kombination spiegelt sich in fruchtbarer Weise im je spezifischen Duktus der Beiträge. Dass sich die Autorinnen und Autoren auf eine solches eher unübliches Experiment eingelassen haben, offenbart eindrücklich, dass die Reihe inhaltlich wie methodisch-konzeptionell ein wichtiges Desiderat aufgreift. Als Herausgeber hoffen wir nun auf eine interessierte Rezeption einer breiten Leserschaft.

Heidelberg/Berlin, im Juli 2011 Johannes Eurich Andreas Lob-Hüdepohl